



„Das Linzer Domkapitel gibt schmerzerfüllt
Nachricht von dem Hinscheiden Seiner bischöflichen
Gnaden des Hochwürdigsten, Hoch- und Wohlgebornen
Herrn

Rudolph Hittmair

Bischof von Linz

Doktor der Theologie, Kommandeur des österreichisch-
kaiserlichen Leopold-Ordens, Ritter des kaiserlich-öster-
reichischen Franz Joseph-Ordens, ständiges Mitglied des
oberösterreichischen Landtages, Ehrenbürger der Gemeinden
Natternbach, Hirschbach, Haigermoos, Schardenberg, Leon-
ding, Mehrnbach und Rainbach bei Freistadt

welcher nach kurzer Krankheit und nach Empfang
der heiligen Sterbesakramente am Freitag dem 5. März
um $1\frac{1}{2}$ 10 Uhr vormittags im 56. Lebensjahre gott-
ergeben und selig im Herrn entschlief.“

° ° °

Mit diesen inhaltsschweren Worten verkündete
der schwarzumrahmte Partezettel der Diözese Linz,
daß sie ihren treubesorgten, hingebungsvollen Ober-
hirten verloren hatte, nicht auf dem blutgetränkten
Schlachtfeld des Weltkrieges, sondern auf dem vom
Opferschweiß durchtränkten Feld der christlichen
Nächstenliebe! Gleich zu Beginn der Kriegswirren
hatte der Oberhirte als freiwilliger Apostel helden-
mütiger Caritas im Spital der Barmherzigen Brüder
in Linz seine Dienste angeboten und angetreten; mit
dem selbstlosen Feuereifer des Weltapostels machte

er dessen Angebot an die Korinther zu dem seinen: „Ego libentissime impendam et superimpendar ipse pro animabus vestris.“ Tag und Nacht pflegte er wie ein einfacher barmherziger Bruder die Kranken und Verwundeten und bereitete ihnen mit jener zarten Aufmerksamkeit, welche die Liebe eingibt, Freude und Trost in jeder Weise. Seine Nächstenliebe vollendete sich endlich in seltener Feindesliebe. Am 10. Februar besuchte der Bischof das Barackenlager der kriegsgefangenen Serben zu Mauthausen in der Nähe von Linz; bei dieser Gelegenheit holte er sich mutmaßlich den Infektionskeim des Flecktyphus, der ihn schon am 26. Februar auf das Krankenlager warf. Unheimlich schnell fiel der durch anstrengenden Spitaldienst geschwächte Körper der tückischen Krankheit zum Opfer: schon nach acht Tagen hauchte der edle Oberhirte seine Seele aus — ein Opfer der Caritas!

Mit Rücksicht auf den infektiösen Charakter der Krankheit und gemäß sanitätsbehördlicher Anordnung mußte die Leiche noch am Abend des Sterbetages beigesetzt werden. Nach einer stillen Aussegnung im Sterbegemach und ohne jede Konduktsfeierlichkeit wurde der Sarg in den Mariä Empfängnis-Dom überführt und dort in Anwesenheit des Domkapitels und Domklerus in der vom Bischof zu Lebzeiten erwählten Gruft auf der Evangelienseite beigesetzt, an der Seite seiner Vorgänger im bischöflichen Amte, des ehrwürdigen Dieners Gottes Bischof Franz Josef Rudigier, des Bischofs Ernest Maria Müller und des Bischofs Franz Maria Doppelbauer. Am Sonntag, dem 7. März, wurden um 5 Uhr nachmittags im Dom die Vigilien gebetet und am Montag, dem 8. März, um 10 Uhr in Anwesenheit des Klerus von Stadt und Diözese, der Vertreter sämtlicher Aemter und Behörden und einer zahllosen Menge des gläubigen Volkes das feierliche Requiem mit Libera gehalten. Se. Majestät der Kaiser

hatte einen Vertreter entsandt; Se. Eminenz, der hochwürdigste Herr Metropolit Kardinal Friedrich Gustav Piffl, Fürsterzbischof von Wien, zeichnete den verbliebenen Suffraganbischof aus, indem er persönlich das feierliche Requiem hielt.

Trauernd steht die Diözese am Grabe ihres achten Bischofs, der ihr nach kaum sechsjähriger Tätigkeit entrissen ward; bedurfte sie mitten in den Wirrnissen des Krieges mehr denn je eines Führers und Trösters, fühlt sie jetzt den herben Verlust doppelt schwer.

Bischof Rudolph Hittmair war am 24. Juli 1859 im oberösterreichischen Marktflecken Mattighofen geboren als Sohn eines k. k. Bezirksvorstehers, der 1868 als k. k. Bezirksrichter nach Urfahr versetzt wurde. Im Jahre 1869 begann der hochtalentierte Sohn die Gymnasialstudien in Linz, die er 1877 mit ausgezeichnetem Erfolge beendigte. Angezogen von dem caritativen Wirken der Kirche, beabsichtigte der feurige Jüngling den Eintritt in das Priesterseminar; allein dem dringenden Wunsch seines Vaters folgend, oblag er zuerst den juristischen Studien an der Wiener Universität, wo er nach zwei Jahren die erste Staatsprüfung ablegte. Erst im folgenden Jahre 1880 gab der klug prüfende Vater den wiederholten Bitten des Sohnes nach, und so konnte der 21jährige Akademiker in das Priesterseminar in Linz eintreten, zur Freude des ehrwürdigen Dieners Gottes Bischof Franz Josef Rudigier; am 29. Juli 1883 empfing er aus dessen Händen mit zwölf noch lebenden Mitordinanden die heilige Priesterweihe. Bei der stillen Primizfeier in Urfahr äußerte der greise Vater: „Mein Sohn, als du vor drei Jahren in das Priesterseminar eintratest, da weinte ich aus Schmerz; heute, wo du dein selbstgewähltes Ziel glücklich erreicht hast, weine ich aus Freude!“ (Der Vater starb erst 1895 im hohen Alter von 87 Jahren, die Mutter im

Sommer des Jahres 1909, wo ihr Sohn Bischof geworden war.) Noch im letzten theologischen Studienjahre wurde der Neopresbyter als Aushilfspriester und nach Schluß der Studien im Sommer 1884 als Kooperator an dem in nächster Nähe von Linz gelegenen Wallfahrtsorte Pöstlingberg angestellt; an der Seite seines frommen Pfarrers Thanninger konnte er seinem Ideal, der praktischen Seelsorge, im ersten Priestereifer dienen, leider nur wenige Monate; seine ungewöhnliche Begabung veranlaßte Bischof Rudigier, ihn noch im Herbst 1884 in das höhere Priesterbildungsinstitut St. Augustin (Frintaneum) nach Wien zu senden, wo er 1888 zum Doktor der Theologie promovierte. Ueber Wunsch des damaligen Bischofs von Linz Dr Ernest Maria Müller unterbrach er auf einige Monate die Studien und leistete Aushilfe für den erkrankten Direktor des Spitals der Barmherzigen Schwestern in Linz; schon damals zeigte er seine Vorliebe für das caritative Gebiet.

Von Wien zurückgekehrt, wurde er 1888 zum Domprediger ernannt; ein glückliches Naturell befähigte ihn zu Leistungen, welche die Aufmerksamkeit weiter Kreise in den sechs Jahren dieser seiner Stellung erregten. Im gleichen Jahre 1888 übernahm er auch die Stelle eines Katecheten an der Erziehungsanstalt „Zum guten Hirten“, die er später während 13 Jahre leitete und durch einen imponierenden Neu- und Erweiterungsbau ausgestaltete. Seine Bestrebungen um Hebung der gefährdeten Jugend auf religiös-pädagogischer Grundlage haben die Probe der Tat bestanden und wurden auch von berufenen Fachkreisen anerkannt. Bischof Dr Doppelbauer ernannte ihn 1890 zum provisorischen Domsakristeidirektor und 1894 zum Professor der Pastoraltheologie am bischöflichen Priesterseminar in Linz. Als solcher zählte er gleichfalls zu den Herausgebern dieser Zeitschrift, die sich auch

später seines bischöflichen Interesses erfreute. Als bald trat er auch schriftstellerisch hervor mit zwei bedeutenden Werken: „Die Lehre von der unbefleckten Empfängnis an der Universität Salzburg“ (1896, 2. Aufl. 1909) und „Der Josephinische Klostersturm im Land ob der Enns“ (1907); daneben erschienen zahlreiche Aufsätze für Zeitschriften, Theaterbühnen usw. Weite Reisen in das Ausland schärften und erweiterten sein reiches Wissen. Ein Zeichen besonderen Vertrauens legte Bischof Dr Doppelbauer an den Tag, indem er ihn 1903 zum Regens seines Priesterseminars ernannte, an welchem er seine Stellung als Professor beibehielt.

Vom Bischof 1895 zum geistlichen, 1900 zum Konsistorialrat ernannt, im Jubiläumsjahr 1908 vom Kaiser ausgezeichnet durch den Franz Joseph-Orden, 1908 von beiden für ein Kanonikat an der Linzer Kathedrale in Aussicht genommen, galt er nach dem am 2. Dezember 1908 erfolgten Tode des Bischofs Dr Doppelbauer als einer der ersten Bischofskandidaten; und in der Tat erfolgte bereits nach etwa drei Monaten (17. März 1909) die kaiserliche Ernennung zum Bischof von Linz, am 14. April die päpstliche Konfirmation, welche am 29. April 1909 publiziert wurde. Die feierliche Bischofsweihe und darauffolgende Inthronisation am 1. Mai im neuen Mariä Empfängnis-Dom, der seit diesem Tage an Stelle der bisherigen Ignatiuskirche als Kathedrale gilt, eröffneten seine bischöfliche Amtswirksamkeit.

Was der hochselige Kirchenfürst in der allzu kurzen, kaum sechsjährigen Dauer des bischöflichen Amtes in Angriff nahm, ausgestaltete und teilweise zum Abschluß brachte: der gewaltige Dombau, wie im Sturm der Begeisterung gehoben — die 1911 abgehaltene I. Diözesansynode — der Katholikentag der Deutschen Oesterreichs in Linz 1913 — die Pflege des eucharistischen Geistes bei Klerus und Volk — die wirksame

Hebung der marianischen Studentenkongregationen — die Förderung der theologischen Studien und des religiösen Unterrichtes an der Volksschule — die hingebungsvolle Fürsorge an wichtige religiöse Interessen auf den Gebieten der Kunst, des caritativen und öffentlichen Lebens — die Neuschaffung von Kreischantanten und der Stelle eines Generalvikars — dies alles voll und ganz zu würdigen, bleibt einer späteren Zeit vorbehalten. Dem Urteil der Geschichte ist bereits teilweise vorangeeilt das autoritative Urteil des hochseligen Papstes Pius X., der schon die ersten 2½ Jahre der segensreichen bischöflichen Wirksamkeit des Verewigten in einem Schreiben vom 20. Dezember 1911 lobend anerkannte, das in den *Acta Apostolicae Sedis* (1912, Seite 269) veröffentlicht ist: „Cognovimus istius Ecclesiae statum laetabilem satis eumque cum meliore spe esse conjunctum, tuis nimirum longe abhorrentibus a peste Modernismi; redeuntibus sensim ad bonam frugem qui de via decesserant; frequentantibus praesertim adolescentulis coetus Mariales, unde ad amorem Religionis et ad christianae vitae studium excitantur. Est igitur... quod Nos tuam, Venerabilis Frater, pastorallem diligentiam laudamus. Tu ceteroqui eam Nobis bene iam probaras; nec dubium, quin similiter probare pergas.“

Seine Hände haben den Hirtenstab zurückgelegt, aber sie haben sich im Himmel gefaltet zu wirksamem Fürbittgebet für die Diözese; möge der oberste „Hirte und Bischof der Seelen“ der verwaisten Herde einen Hirten nach seinem Herzen schenken!

